

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktagen. Abonnementpreis mit illust. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspreis: 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Fernruf { 905 nur Redaktion

926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgepaltene Seite je 1000 cm Raum 20 Reichspfennige, auswärtige 25 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Reichspfennige. Reklamen 80 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle

905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Spieldaten

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 92

Montag, 27. April 1925

32. Jahrgang

Hindenburg Reichspräsident — von Thälmanns Gnaden

Dr. L. Lübeck, 27. April.

Eine verrückte Zeit! Noch vor sieben Jahren stand an der Spitze der deutschen Monarchisten ein Mann „von Gottes Gnaden“. Heute haben sie als Oberhaupt einen Mann „von Moskau“ Gnaden“. Erst beschlägt — nach frommem kaiserlichen Glauben — der Herrgott selbst, wer der oberste Kriegsherr sein soll. Jetzt gibt diesen Befehl Ruth Fischer aus. Und Ruth Fischer bezahlt: Hindenburg sei's. Und also ward es auch!

Hindenburg ist von einer Minderheit gewählt. Für ihn sind abgegeben 14 640 000 Stimmen, gegen ihn 15 685 000. Dank der Zerplattung der Linkskräfte, dank der Verschwendierung von 2 Millionen Arbeitervoten durch die Kommunisten, stehen heute die Stahlhelm- und Hakenkreuzflaggen, knallen heute in den luxuriösen Schlössern der Junker und in den feudalen Weinkellern der Kapitalisten die Seltzprophen.

Hindenburg ist der Präsident der Minderheit!

*

Der Hindenburg-Erfolg hat auch seine komische Seite. Komisch und gleichzeitig auf innerer Verlogenheit aufgebaut! In den rein protestantischen Gegenden Norddeutschlands wurde die große Stimmenzahl Hindenburgs hauptsächlich herbeigeführt durch eine giftige unterirdische Hecke gegen den schwäzen „Katholiken“ Marx. Dabei ist die Kandidatur Hindenburg ihrem eigentlichen Wesen nach eine Spekulation auf die katholischen Stimmen in Bayern. Die „schwarzen Katholiken“ Bayens geben in Wahrheit den Ausdruck für Hindenburg.

Ein komischer Widerspruch! Für jeden Denkenden auch der handgreifliche Beweis für die innere Verlogenheit der Rechtskonservativen und Pfaffenheit des Hindenburgblocks. Ob der „rechtskonservative“ Hindenburg einverstanden war mit dieser heuchlerischen Unehrlichkeit?

*

Der „Lüb. Gen. Anz.“ schrieb in seinem letzten Wahlaufruf: „Wenn Hindenburg gewählt wird und den Eid auf die Verfassung leistet, so ist damit eine Festigung der heutigen Staatsform schon der Republik gegeben, wie nie zuvor.“

In etwas schärferem schwarz-weiß-rotem Deutsch überzeugt heißt das, Hindenburg hat der Monarchie und seinem großmächtigsten Kaiser und Herrn den Dolchstich von hinten versetzt. Denn bisher umtannte er den harmlosen Wilhelm mit den eiserunterstützten Redensarten, und jetzt entblößt er sich plötzlich wie Brutus, sticht den Dolch, und erledigt die Monarchie und den monarchistischen Gedanken mit einem einzigen Dolchstich.

Wir wissen nicht, ob Hindenburg über die Rolle, die ihm da zugeschrieben wird, sehr begeistert ist.

Auf jeden Fall kann es nichts schaden, wenn der Republikaner Loebe den neuen Reichspräsidenten vor der Vereidigung „aus der Heiligkeit des Eides“ hinweist. (Wir wollen uns recht vorsichtig ausdrücken, sonst beginnt ein Würgerbul, daß wir die Würde des „rechten Bürgers der Republik“ nicht genugend wahren.)

Nur ganz „allerunterstützt“ wollen wir darauf hinweisen, daß die Konstruktion von der Festigung der Republik doch etwas leicht selbst ist. Danach stärkt und festigt man die Republik am besten dadurch, daß man an ihre Spitze einen Monarchisten setzt; ebenso wie man dem Frieden am meisten dadurch dient, daß man ihn den Händen eines Generalfeldmarschalls anvertraut.

Seltsame Dinge! Aber zu solchen Seltsamkeiten kommen „unpolitische“ Zeitungsschreiber, wenn sie solche Dinge vertreten müssen, an die sie selbst nicht glauben, die sie persönlich für politischen Vorkämpfen halten.

*

Wir haben mehr als einmal die Kandidatur Hindenburg als eine Spekulation auf die Vergleichlichkeit und die Dummkheit bezeichnet, einen Appell an die geistig und politisch Unmündigen. Diese Spekulation hat sich als richtig erwiesen. Wir müssen zugeben, daß wir viel spießbürglerische Kreise bisher doch nicht dummkugig eingeschätzt haben. Gehör der deutsch-national-völkischen Bewegung glatt in die Falle und wählen einen Mann vor 78 Jahren zum Reichspräsidenten. Einen Generalfeldmarschall, der nie ein Buch gelesen, der vor dem Reichstag stehen wird wie ein hilfloses Kind, der sich in seinem Palais einschließen und der politischen Dingen tödlich wehrlos gegenüberstehen wird.

Der „Ritter“ Hindenburg wird uns vor allem vor einem retten — vor dem Reichspräsidenten. Für die nächsten sieben Jahre werden wir nun überhaupt keinen Reichspräsidenten haben. Wenn wir nicht vor Ablauf dieser sieben Jahre einen neuen wählen müssen. Wir sind seit davon überzeugt, daß keine sechs-

Das vorläufige amtliche Ergebnis

Hindenburg	14 639 399	(11 709 898)
Marx	13 752 640	(13 058 628)
Thälmann	1 931 591	(1 871 815)
	30 345 550	(26 640 341)
Zerplattet	21 910	

Hindenburg ist somit zum Reichspräsidenten gewählt.

Das vorläufige amtliche Wahlergebnis in Lübeck.

Die Bekanntmachung des Statistischen Landesamtes.

Beim heutigen zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl sind nach den Feststellungen des Statistischen Landesamtes in sämtlichen 92 Stimmenbezirken des Lübecker Staatsgebietes

73 484 gültige Stimmen

abgegeben worden, gegen 69 943 beim ersten Wahlgang. Die Wahlbeteiligung war also etwas stärker, sie betrug nämlich 84,4 Prozent gegenüber 80,97 Prozent am 29. März.

Von den gültigen Stimmen erhielten

Hindenburg	35 978
Marx	34 389
Thälmann	2 801

Zerplattet waren 333 Stimmen.

Beim ersten Wahlgang entfielen auf Farres, Held und Budenbergh zusammen 29 495, auf Braun, Marx und Hellpach zusammen 37 616 und auf Thälmann 2 802 Stimmen. Der Rechtsblock hat somit um 6474 Stimmen oder 21,9 Prozent aufgeholt, während der Linksblock 3230 Stimmen oder 8,6 Prozent verloren hat. Die Kommunisten sind auf ihrem alten Stand stehen geblieben.

Wochen vergehen werden bis die Meldung kommt, der Reichspräsident hat alle Empfänge und Vorträge abgelehnt, da er unpäpstlich sei. Wir sind fest davon überzeugt, daß dann eine Clique von ehemaligen Adjutanten die Spitze des Reiches bilden wird. Aber — das Volk will es ja offenbar so. Das Volk, das der oberste Hindenburggraf v. Schulenburg „eine rohe und geistlose Mass“ genannt hat. Der Herr Graf scheint sein Hindenburgvoll wirklich sehr genau zu kennen.

Die Auswirkung auf die innen- und außenpolitische Entwicklung Deutschlands soll heute noch nicht besprochen werden. Die nächsten Tage werden noch genügend Gelegenheit dazu bieten. Die nächsten Tage schon — so befürchten wir — werden uns allerlei unliebsame Überraschungen bringen.

Bisher ist das deutsche Volk durch Schaden immer noch dümmlicher geworden, vielleicht wird es diesmal durch Schaden etwas klüger. Wir erinnern uns daran, daß des General Mac Mahons Präsidentschaft schließlich die beste Fazette der französischen Republik wurde, so daß man später sagte, der Monarchist Mac Mahon habe dem französischen Volk die republikanischen Augen geöffnet. Wer weiß, ob nicht Hindenburg eine ähnliche Kur für Deutschland sein wird? Vielleicht wird die Hindenburg-Komödie ein Teil von jener Kraft, die das Böse will und doch das Gute schafft.

Alle ehrlichen Republikaner Deutschlands stehen dem Generalfeldmarschallpräsidenten der deutschen Republik mit stärkstem Misstrauen und mit aufrichtiger Feindschaft gegenüber. Ihm wird bei jeder Gelegenheit unser Kampftun entgegenstehen, unser unerbittlicher Kampftun:

Tod der Monarchie! Es lebe die Republik!

*

Wie hat Lübeck gewählt? Wer darauf hoffte, daß restlos die Stimmen der drei republikanischen Parteien dem Kandidaten Marx zuflossen würden, der mußte von allem Anfang an eine Fehlrechnung aufstellen. Es gibt in jeder Partei schwankende Mittäuber, die am Rande stehen, und die bei neuen Parolen naturnotwendig abspringen müssen, wenn die Parole ihnen persönlich unsympathisch ist. Der Zentrumsmann Marx konnte in diesen Kreisen selbstverständlich nicht auf dieselben Sympathien hoffen, wie der Sozialdemokrat Otto Braun.

Trotzdem war man über das Resultat insofern enttäuscht,

erheblich gewalten zu haben. Gerade hier mögen sich religiöse Einflüsse geltend gemacht haben.

Die sozialdemokratischen Wähler liebten und zweifellos in glänzender Disziplin der Parteiparole gefolgt. Das ist für die Partei das eine erstelei, das andere, worüber wir befriedigt sein können, ist die Tatsache, daß trotz der ungünstigen Parole die Kommunisten nichts zu fürchten brauchen.

In den Parteiverhältnissen in Lübeck hat sich durch die Hindenburgwahl nichts geändert. Wenn die Lüb. Anz. ausrechnet, daß Lübeck nunmehr eine „nationale“ Mehrheit, will sagen, Mehrheit des Rechtsblocks habe, so rechnen sie zu diesem „nationalen“ Block eben auch die 2800 Kommunisten. Wogegen wir nichts einzuwenden haben: wir io tren und bras für Hindenburg gekämpft hat, wie die KPD, die hat ein Heimatrecht im „nationalen Block“ der vorläufigen Verbände wohlerworben.

Wir werden die weitere Entwicklung — auch in der städtischen Politik — ruhig abwarten. Unsere Arbeiter stehen fest und treu zur Fahne! Bei klarer Parole hat Lübeck eine ausgeprägte und unerschütterliche republikanische Mehrheit. Und bei klarer Parole hat Lübeck auch eine starke Linksblockmehrheit. Einige hysterische Schreier und der geistige Kleinmobilstand, die ein paar Tage epileptisch tobten werden, ändern an dieser Tatsache nichts. In dem unerschütterlich festen Willen der Lübecker Sozialdemokratie werden auch die kleinen Geister schwanken, die laut Aufrufen nur in der bürgerlichen Presse das Kriegsgefecht gegen uns führen wollen. Denn — es sind größere Ichs gehäuft.

Zum Abschluß: Wir wünschen niemandem etwas Schlechtes, am wenigsten Großpapa Hindenburg. Aber die Sprache der Tatsachen zwinge uns, mit einer nicht allzu neuen neuen Präsidentenwahl zu rechnen. Dann werden wir mit mehr Erfolg als diesmal die Frage aufwerfen: Wozu war die ganze Hindenburg-Komödie nötig?

Besonders an die Volkspartei werden wir diese Fragen darrichten, und an alle jene Teile des Bürgertums, die wenigstens den Versuch machen, wirtschaftlich und politisch zu denken.

Die ersten Auslandswahlen

Das deutsche Volk hat sich für den Kriegsgönnen entschieden. —

Es muß allein die Folgen tragen.

Kopenhagen, 27. April. (Radio.)

„Sozialdemokraten“ schreibt zu der Wahl Hindenburgs:

„Deutschland hat ohne Rückhalt daran, was es lösen wird, ich darf erinnern, einen Kriegsgönnen zu feiern. Hindenburgs Wahl wird überall in der Welt einen für Deutschland sehr ungünstigen Eindruck machen und wird als Zeugnis dafür ausgelegt werden, daß die Revolution die Krise und Weizsäck von der Demokratie wieder abzutrennen, in Deutschland vorbereitend ist. Es wird wenig rücksicht, daß es in Wirklichkeit nicht eine klare Entscheidung gegen die Republik gewesen ist. Es war ein rasch in einer Trug, derer Gefährlichkeit sofort zu erkennen war, gerade Hindenburg als Kandidaten aufzustellen. Mit jeder anderen Person würde die Republiksparteien nicht den Erfolg gehabt haben, den sie nur bekommen haben. Zum Schluß schreibt „Sozialdemokraten“ noch einmal: „Gegenüber den inneren und äußeren Schwierigkeiten wird der alte in der Politik ganz unzureichende Mann nichts erreichen können. Er wird in sehr hohem Grade diese Schwierigkeiten für Deutschland steigern.“

„Berlinische Tidende“ schreibt zu der Wahl Hindenburgs: „Dieser wird nichts zu sagen haben. Er ist politisch eine vollkommene Null.“ Das Organ der National-Liberale Kopenhagen schreibt: „Das deutsche Wählervolk ist souverän wie jedes andere. Es hat Hindenburg trotz aller Warnungen wählen wollen. Es muß allein die Folgen tragen. In deutschen republikanischen Kreisen und in weitesten Kreisen außerhalb Deutschlands wird diese Wahl als ein Unglück mit neuen Ursachen für Groß-Deutschland und für ganz Europa angesehen. Zum Schluß wirft das Blatt die Frage auf: Hindenburg siegte — er siegte bei der gestrigen Wahl — aber — ?“

Kampf um den 1. Mai.

Die erste Attacke der Reaktion.

Braunschweig, 27. April. (Radio.)

Die deutsch-nationale braunschweigische Regierung hat dem Haushaltsausschuss des Landtages, der eine bürgerliche Mehrheit hat, einen Geschenkmut vorgetragen, nach dem der 1. Mai, der in ganz Braunschweig seit 1920 gegeißelter Feiertag ist, seines Charakters entkleidet werden soll. Es wird also in diesem Jahre einen harten Kampf in Braunschweig geben, da die Arbeiterschaft nicht gewillt ist, sich den Raub dieses Feiertages widerspruchlos gefallen zu lassen.

Die Lage im Baugewerbe.

SPD. Das angebrochene Frühjahr hat auch im Baugewerbe bessere Beschäftigungsmöglichkeiten gebracht. Während nach den Monatszählungen des Deutschen Baugewerbsbundes von 300 000 Mitgliedern im Dezember 1924 68 425, im Januar 1925 74 471 und im Februar 68 941 Arbeitslose gezählt wurden, ergab die am 30. März vorgenommene Arbeitslosenzählung nur noch 44 449 Arbeitslose bei 310 955 Mitgliedern. Dies bedeutet allerdings immer noch durchschnittlich 14,29 Proz. Arbeitslose. Am stärksten war am Schluß der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe wieder in Ostpreußen, wo 59,8 Proz. der Mitglieder des Baugewerbsbundes als arbeitslos festgestellt wurden. Dann folgt Danzig mit 34,1, Niedersachsen mit 28,6, Schlesien mit 21,5, Südbayern mit 20,0 Proz. Arbeitslosen. Auch die Bezirke Baden und Bonn sind mit 15,3 und 14,9 Proz. über dem Reichsdurchschnitt, während der Stand der Arbeitslosigkeit am günstigsten ist in Württemberg (5,2 Proz.), Provinz Sachsen mit Braunschweig und Anhalt (5,0 Proz.), Westfalen (4,0 Proz.) und Hannover (2,9 Proz.).

Erfreulicherweise zeigt die Arbeitslosenzählung vom 30. März ein starkes Zurückgehen der Arbeitslosen in den gesuchten Bereichen. Während z. B. im Dezember, Januar und Februar allein durchschnittlich 30 000 arbeitslose Maurer gezählt wurden (im Februar 32 305), ist deren Zahl bei der März-Zählung auf 16 286 gesunken. Noch glänzender liegt es bei der Gruppe der Steinleute, die noch im Februar 1497 Arbeitslose hatten; diese Zahl hat sich im März auf 609 ermäßigt.

Jedenfalls sind aber auch solche Arbeitslosenzahlen noch recht bedeutsam. Voll am Platz sind daher die vor einiger Zeit herausgegebenen Bestimmungen des preußischen Wohlfahrtsministers, die dahingehend lauten, die Bauarbeiten rationeller zu verteilen. Bei dem mit öffentlichen Mitteln unterstützten Kleinwohnungsbau soll ein unnötiges Zusammendrängen der Bauausführungen vermieden werden, ferner sollen die Baupolizeibehörden Zustandekungsarbeiten, die auf Grund baupolitischer Verfügungen vorzunehmen sind, tunlichst nicht während der Hauptbaupause fordern. Des weiteren soll darauf hingewiesen werden, durch Verhandlungen mit den Provinzen, Kreisen und Gemeinden, die Bauarbeiten zweckmäßig über das ganze Jahr zu verteilen und für eine ausreichende Zahl von Lehrstellen zu sorgen.

Diese Bestimmungen sind distiert von der Sorge um den Mangel an Bauarbeitern. Obwohl wir diese Sorge nicht teilen, sind solche Maßnahmen nur zu begrüßen; sie sollten überall volle Nachahmung finden. Jedenfalls würde dann ein solcher ungünstiger volkswirtschaftlicher Zustand vermieden werden, wos nach allein schon im Baugewerbsbund während des Winters, obwohl die Witterung für das Bauen günstig lag, durchgängig 80 000 arbeitslose Maurer gezählt wurden. Das bedeutet, daß der Baugewerbsbund nie alle Arbeitslose erfassen kann, da es ferner auch im christlichen Bauarbeiterverband und in anderen Bauarbeiterorganisationen Maurer gibt, außerdem auch Unorganisierte — im verlorenen Winter durchgängig rund 50 000 arbeitslose Maurer! Das ist ein volkswirtschaftlich geradezu unbehaltbarer Zustand. Die Verordnung ist demnach eine wirtschaftliche Notwendigkeit. Schon längst hätte sie erlassen und — befolgt werden müssen.

Auch der Reichsarbeitsminister hat sich dem Vorgehen des preußischen Wohlfahrtsministers umso mehr angeschlossen. Da man für die Bauzeit auch einen Baustoffmangel voraussieht, wird außer der Übertragung der schon genannten Bestimmungen des preußischen Ministers auf das Reich den Behörden gesagt, sie sollten bei behördlichen Bauten ihr Augenmerk richten auf die Verwendung von Beton und Zementbausteinen, um dadurch den Mangel an Ziegelsteinen zu überwinden. Ferner sollen die Arbeitsnachweisämter und die Landesämter für Arbeitsvermittlung einen Ausgleich schaffen durch Verschiebung gelehrter Arbeitskräfte aus Überschubgebieten in die Bedarfsgemeinde. Wenn dies alles befolgt wird, hält der Reichsarbeitsminister die — von manchen Seiten verlangte — Heranziehung ausländischer Arbeitskräfte für nicht drängend, dies müsse vermieden werden, solange der Bedarf durch deutsche Arbeiter befriedigt werden könnte.

Alle diese ministeriellen Maßnahmen sind erst auf das energische Drängen der Vertreter des Baugewerbsbundes hin erfolgt. Nachdem die Anordnungen so spät erfolgt sind, kann man nur hoffen, daß sie befolgt und zu dauernden Einrichtungen werden. Dann wird die Bauarbeit des Charoliers als Gelegenheitsarbeit mehr entkleidet, was auch im Allgemeininteresse liegt.

Das tägliche Brot

Roman von Clara Viebig.

54. Fortsetzung

(Nachdruck verboten.)

Ihr quälendes Gefreisch gelte durch die Stille der Nacht. Sie wollte gefallen sein, immer auf und nieder. Unausgesetzt schob Mine den Wagen; zulegt, als sie in den Waden einen Krampf bekam vom langen Stehen, legte sie sich auf ihren Bettrost, holte den Fuß in ein Rad und stieß so den Wagen hin und her. So suchte sie ein wenig zu ruhen; aber es ging doch nicht, trocken ihm die überwachten Augen zuziehen und der Kopf nach der Richtung des Kessels hin schwankte.

Gedanken kamen und quälten sie, die sie sonst noch niemals gequält hatten; Gedanken an ihre kleine Frida. Ob die jetzt lebt? Oder ob die jetzt weint? Mathilde würde doch gut gegen sie sein? Ja, gut war die schon, aber ob die auch auspaßte? Und mit einem Male erschien ihr Mathilde so sonderbar, und alles, was ihr bei ihrem Vorstejn nicht aufgefallen war, fiel ihr jetzt auf. Die war doch gar zu zerstreut. Und wenn die nun so den ganzen Vormittag auf ihre Auswartsstelle ging und Fridchen einschloß?! Der Angstschweiß brach Mine aus, sie saß wie erstarrt. „Ach, Fridchen, Fridchen!“

Frida quälte unwillig auf, sie wollte weiter gefahren werden.

„S — S — schlaf, schlaf!“ Unausgesetzt schob Mine wieder den Wagen, immer auf und nieder, immer hin und her, bis das Morgengrauen sich durch die Spalten der Jasiusse stahl.

Es fröstelte sie, obgleich sie sich einen Unterrock übergeworfen hatte, und die Luft in dem engen Stübchen neben der Küche fröhlich war. Alle möglichen Gestalten verachtete sie, der Rücken war ihr ganz steif, das eine Bein auch, die Füße waren ihr eingeklatscht, die Arme eisfrostig. Da nahm sie das Kind aus dem Wagen und trug es im Arme haltend, in ihr Bett. Weich bettete sie es an ihre Brust.

Und da war es endlich zufrieden. Tippte mit den kleinen Händen an ihr herum, reckte die Beinchen, schmiegte sich wohlglücklich, stieß einen glücksenden Laut des Behagens aus und wurde dann ganz still.

Mine fühlte ein warmes Wohlgefühl durch ihre Glieder rinnen; die Angst, die sie die ganze Nacht gequält, wich. Fest drückte sie das schlafende Kind an sich und keuchte sich ganz darüber in selbstvergessener Hingabe. Sie hielt ja ihre kleine Frida im Arm.

So kam auch ihr noch der Schlummer für eine kurze Stunde.

XII.

Hatte es schon immer bei Müldner's Arbeit gegeben, jetzt gab es noch viel mehr zu tun. Die Kinder wurden frisch, eins nach dem anderen an Windpoxen. Schlimm war das weiter nicht, sie lagen in ihren Betten und spielten, aber sie waren weinerlich

Um die Arbeitszeit.

Es wird uns geschrieben: Der Sozialpolitische Ausschuß des Afa-Bundes hat sich am 23. April eingehend mit dem gegenwärtigen Stand der geheilichen Neuregelung der Arbeitszeit beschäftigt. Wie der Verlauf der Verhandlungen des paritätischen Ausschusses im Reichsarbeitsministerium zur Beratung der Arbeitszeit in der Großindustrie am 17. April gezeigt hat, weicht das Afa-Bund gegenüber seiner im Herbst 1924 abgegebenen Erklärung jetzt zurück. Ob das Washingtoner Abkommen über den Achstundentag von Deutschland zu ratifizieren ist, soll vom Ergebnis der geheilichen Neuregelung der Arbeitszeit in Deutschland abhängig gemacht werden. Noch größere Bekämpfung hat es im Afa-Bund hervorgerufen, daß allem Anschein nach überhaupt nicht die Absicht besteht, die Arbeitszeitverordnung vom Dezember 1923 durch ein einheitliches Arbeitszeitgesetz abzulösen; vielmehr deutet alles darauf hin, daß eine Sonderregelung der Arbeitszeit für die verschiedenen Berufe und Gewerbe weise berücksichtigt ist. Das Verlangen nach einer einheitlichen geheilichen Regelung der Arbeitszeit würde aber keineswegs erfüllt sein, wenn etwa der Achstundentag als Grundsatz verkündet, dieser Grundsatz dann aber wieder in den einzelnen Spezialgesetzen praktisch aufgehoben wird.

Wie das Verhalten der Unternehmer in den Verhandlungen gezeigt hat, wenden sich diese gegenwärtig überhaupt gegen eine Neuregelung der Arbeitszeit. Wie sie den Ruhsatz und die Micum-Lieferungen vorgeschüttet haben, so sollen ihnen jetzt die Dawes-Gesetze als Vorwand für die angebliche Unmöglichkeit des Achstundentages in Deutschland dienen. Nach ihren Erfahrungen müßte die Neuregelung der Arbeitszeit in Deutschland bis nach Erfüllung der Reparationsleistungen zurückgestellt werden. Gegen derartige Verschiebungsversuche werden die Gewerkschaften mit allen Mitteln antreten. — Der Afa-Vorstand wird auf seinem im Juni d. J. in München stattfindenden Kongress das Arbeitszeitproblem behandeln.

Sollte die Reichsregierung den Verschiebungsversuchen der Unternehmer nachkommen, so bliebe die Einleitung des Volksentscheides das Mittel, um den unverzüglich Willen des arbeitenden Volkes zur Ratifizierung des Washingtoner Abkommens zu befinden.

Gegen farbige Seeleute!

Auf Grund eines Vortrages der Arbeitnehmer-Organisationen der Seeschiffahrt fand am Freitag, dem 24. April, im Reichsarbeitsministerium eine Sitzung der an der Seeschiffahrt beteiligten Organisationen der Arbeiter, Angestellten sowie der Unternehmer statt. Anwesend waren ferner die Vertreter der Seestädte, des Reichsgesundheitsamtes und anderer Behörden. Der Grund dieser Sitzung lag darin, daß in der letzten Zeit sich mehr und mehr die Beschäftigung farbiger Seeleute auf deutschen Schiffen ausbreite hat. Obwohl in der Seeschiffahrt nach wie vor eine nicht unerhebliche Arbeitslosigkeit herrscht, werden auf den in der Ostasien-, Indien- und Australiensfahrt laufenden Schiffen Farbige beschäftigt. Bekanntlich wurden in der großen und leistungsfähigen Seeschiffahrt der Vorkriegszeit Farbige, namentlich Chinesen, als Trimmer und Heizer beschäftigt. Das gleiche Verhältnis suchen die Arbeitnehmer wieder herzuführen. Sie begründen das damit, daß deutsche Seeleute in Tropenfahrten gegen Hitze und Krankheit nicht widerstandsfähig genug seien. Es sei deshalb eine Wohlfahrt selbst für die deutschen Seeleute, von der Arbeit als Heizer und Trimmer bei den hohen Temperaturen befreit zu sein. Von den Arbeiterorganisationen wurde mit Recht darauf hingewiesen, daß die Ursache wohl darin liege, daß die Farbigen wesentlich billiger und williger Arbeitskräfte darstellen. So bekommt ein deutscher Heizer heute eine Henter von 101 Mark, während ein India nur 29 Mark pro Monat bekommt. Wenn auch die Bezahlung mit Farbigen bedeutend größer sei, so lämen die Unternehmer dabei doch wesentlich billiger weg. Wenn der Prozentsatz der deutschen Bevölkerung solcher in der Tropenfahrt laufenden Schiffe entsprechend erhöht, die Entlohnung verbessert und die Speisen während der Tropenfahrt angepaßt würden, wären die deutschen Seeleute in der Lage, dasselbe zu leisten und die Betriebssicherheit der Schiffe zu gewährleisten. Die Unternehmer fordern dies zu bestreiten und erklären, daß die Weltlage der Schiffahrt sie zwinge, so rationell wie möglich zu arbeiten und darum gehöre auch die Beschäftigung der Farbigen auf deutschen Schiffen.

Das Ergebnis der Sitzung war die Annahme eines Vorschlags des Reichsarbeitsministeriums, wonach das Reichsgesundheitsamt ein ausführliches Gutachten erstatten soll, welches dann

als Grundlage zu neuen Verhandlungen gemacht werden könnte. Eventuell soll ein paritätisch zusammengesetztes Schiedsgericht unter dem Voritz des Reichsarbeitsministeriums endgültig darüber entscheiden, ob Farbige, wie in der Vorriegszeit, auf deutschen Schiffen beschäftigt werden sollen.

Die deutsche Handelsbilanz.

Gegen die irreführende Propaganda mit der Passivität der deutschen Handelsbilanz wendet sich eine Kundgebung des Wirtschaftspolitischen Ausschusses des Zentralverbandes des Deutschen Großhandels. Er ist zu der Ansicht gekommen, daß die Gesamtlage des deutschen Außenhandels zwar keineswegs befriedigend ist, ist jedoch der Überzeugung, daß aus der starken Steigerung des Überschusses der Einfuhr über die Ausfuhr in den letzten Monaten an sich keinerlei Schlüsse gezogen werden können. Die gewährten Auslandskredite müßten vielmehr in der Gestalt von Warenlieferungen realisiert werden und dienen auch in der Form der Materialeinfuhr zur Sicherung der Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft. Als einige der besonderen Urteile für die vermehrte Einfuhr in den letzten Monaten ist die Weltkonjunktur für einzelne Warengruppen anzusehen (z. B. Baumwolle, Wolle, Getreide), die der steigenden Tendenz wegen zu Vorräten anreizen mußten. Auch die schwedenden Zolltarifverhandlungen müßten wegen der von der deutschen Industrie gestellten hohen Schuhzollnerischen Forderungen zu stärkeren Vorräten führen. In Berücksichtigung jener Momente kann nicht dringend genug davor gewarnt werden, durch falsche Maßnahmen in das Einfuhrgeschäft einzutreten. Nicht die Verminderung der Einfuhr, sondern vielmehr die Förderung der Ausfuhr sollte die Aufgabe aller für den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft verantwortlichen Stellen bilden.

Die Steigerung der deutschen Ausfuhr kann nur erreicht werden durch Anpassung an die Weltmarktpreise in allen Ausfuhrwaren. Die Senkung der Selbstkosten der deutschen Produktion, die Verminderung der steuerlichen Lasten — namentlich der Umsatzsteuer —, die Herabsetzung der Frachtkosten sowie die Verbilligung der Kredite sind einige der wichtigsten Voraussetzungen hierfür. — Die Kundgebung ist eine klare Aufforderung an die Schuhzollpläne der Reichsregierung.

Die Zustände in Bulgarien.

Der Berichterstatter der Wiener "Neuen Freien Presse" hatte in Belgrad eine Besprechung mit drei Mitgliedern der englischen Arbeiterpartei, die auf der Heimreise von Bulgarien in Belgrad eingetroffen waren. Unter ihnen befindet sich auch der Abgeordnete Oberst Wedgewood, der seinerzeit Mitglied der Regierung Macdonald war. Nach sorgfältiger Überlegung gaben diese drei englischen Arbeiterpartei ihrer persönlichen Überzeugung darüber Ausdruck, daß das Attentat in der Kathedrale in Sofia unmittelbar hervorgerufen wurde durch die Methoden der Regierung, durch deren gewaltsames Vorgehen gegen die Opposition. Die von ihr als außerhalb des Gesetzes stehend betrachtet wird. Ferner hätten dazu beigetragen, die vielen Morde und Zeitungsverbote. In den letzten zwei Jahren sei kaum eine Woche vergangen, ohne daß ein führender Kommunist oder Bauernbündler getötet worden wäre. Die unabdingbare Meinung Bulgariens gehe dahin, daß diese Verbrechen von der Militärschaft verschuldet sind, die tatsächlich die Regierung in Bulgarien in Händen habe. Wir haben, so erklärten die drei Engländer, allen unseren Einfluß gestellt gemacht, um die bulgarische Regierung zu bewegen, die Militärs von einem Bubbad unter den Männern und Frauen des Landes zurückzuhalten, die bei den jüngsten Verhaftungen in die Hände der Behörden gefallen sind. Wer nur im geringsten kommunistischen Gesinnung verdächtigt ist, oder dem linken Flügel der sozialistischen Partei angehört, werde eingesperrt. Es lasse sich zwar die Zahl der Verhafteten nicht genau feststellen, man spräche aber davon, daß es nicht mehr als 6000 Personen in Haft genommen sind. Die drei Mitglieder der englischen Arbeiterpartei sind nach Prüfung vieler Berichte zur Überzeugung gelangt, daß zahlreiche dieser Personen ohne Gerichtsverfahren gerichtet wurden, einfach auf einen Verdacht hin. Die öffentliche Meinung außerhalb Bulgariens müsse darauf bestehen, daß im Namen der Gerechtigkeit alle Verhafteten einem Gerichtsverfahren unterworfen und unrechtmäßige Personen nicht auf einen Verdacht hin getötet werden. Denn es sei unmöglich, daß 6000 Personen oder noch mehr in das Attentat verwickelt sein könnten.

Ein langes Mädel, im ausgewachsenen Rock, stand auf der Schwelle. Gott im Himmel! Mine starrte, als sähe sie ein Gespenst.

Grete? Grete Rosette? Sie fragte es zweifelnd; es war ja so lange her, daß sie Grete nicht gesehen, und die hier war so hochgeschossen!

Schüchtern blieb Grete draußen stehen.

„Me, Grete, wo kommst du her?“ So komm doch rein, Grete, de darfst. Ne, wie ich mir freue! Ich hab der ja so lange nich' jesehn, Grete! Nach dir hab ich wohl mal verlangert. Wie hast du denn nur gefunden, Grete?“

„Et ist wieder da,“ hauchte Grete kaum verständlich, in zitterndem Begehr, der andern ein Glück zu verkünden. Sie war aufgeregt, ihre Sprache dadurch noch undeutlicher; ihre Lippen zuckten, ihr Atem ging rasch.

„Was sagst? Wer ist da? Wer denn?“

„U — thur!“

„Ah so.“ Mines plötzliche Neugier war schon gestillt. „Der — ?“ Na ja, dann war's ja gut.

Enttäuscht sah Grete die Cousine an, sie hatte gehofft, der eine große Freude zu bereiten. Darum hatte sie sich nachmittags der Versammlung der Heilsarmee entzogen? Datum war sie atemlos nach der Colonnenstraße gelaufen; dort sollte, nach Berthas Erzählung, Mine bei der Mathilde wohnen oder doch gewohnt haben, denn auch leider war's schon lange her! Die Erzählung der Mutter: „Wenn du zu den Frauenzimmer gehst, schlage ich dir alle Knochen in' Leibe kaputt,“ hätte sie nicht zurückgehalten, Mine aufzusuchen; wohl aber die Scham, eine grenzenlose Scham, die ihr das Blut in die Wangen trieb, wenn sie an ihre Mutter dachte. Was würde Mine über die sagen? Schimpfen, ja. Und sie, konnte sie dem widersprechen? Nein. Ach neiri Grete war alt genug, sie war auch klug genug, die Mutter hätte gar nicht so laut zu schreien brauchen, daß es den ganzen Keller durchschallte, sie wußte doch alles. Und so war sie nicht zu Mine gegangen; sie hatte sich schämt. Aber heute schämte sie sich nicht, heute konnte sie ihr Freude bringen — Arthur war wieder da!

Zu ihrer Enttäuschung traf sie in der Colonnensstraße nur Mathilde an, und zwar in Hut und Schal, sein in schwarzer Seide, zum Ausgang gerüstet; gerade verschloß sie ihre Stubentür. Grete erfuhr, Mine wohne nicht mehr hier, sondern Eisenerzstraße bei einem, namens Müldner; die Nummer wußte Mathilde nicht.

Da war nun Grete von Haus zu Haus gelaufen und hatte mit verlegenem Gesicht und heissem Erröten nach „einem, namens Müldner“ gefragt. Endlich hatte sie gefunden; und nun freute sich Mine nicht einmal!

„Na, wie groß du geworden bist!“ sagte Mine und zog sie in die Küche. „Da, lebt der! Nu erzähl, wie de mer gefunden hast!“

Grete sagte, daß Mathilde, die sie im Moment des Ausgehens angetroffen, ihr die Adresse genannt.

(Fortsetzung folgt)

und verlangten ihre Abwaltung. Und die Enge der Wohnung erschwerte alles.

Mine kam kaum ein paar Stunden aus den Kleidern, denn aber so spät war es ihr möglich, ihre Küche zu reinigen und das Geschirr abzuwaschen. Morgens in aller Frühe mußte sie schon wieder heraus, um den ungeduldigen Patienten das Frühstück zu bringen und die verwöhnten Patienten zu machen.

Frau Müldner tat ihr Möglichstes; aber sie war so schwach, die Kinder tyrannisierten sie in unerhörter Weise, wenn Mine nicht dazwischen fuhr.

„Sehen Sie sich mal still im Sessel, Frau Müldner, sons werden Sie noch noch frant. — Wollt ihr wohl still sein?“ Mine donnerte mit der Faust gegen die Tür, hinter der die Kinder lärmten. „Ich wer' euch!“ Und dann nahm sie ihre Frau beim Kinn und schob sie in das blaue Heiligtum. „Da geh' Se man rin!“

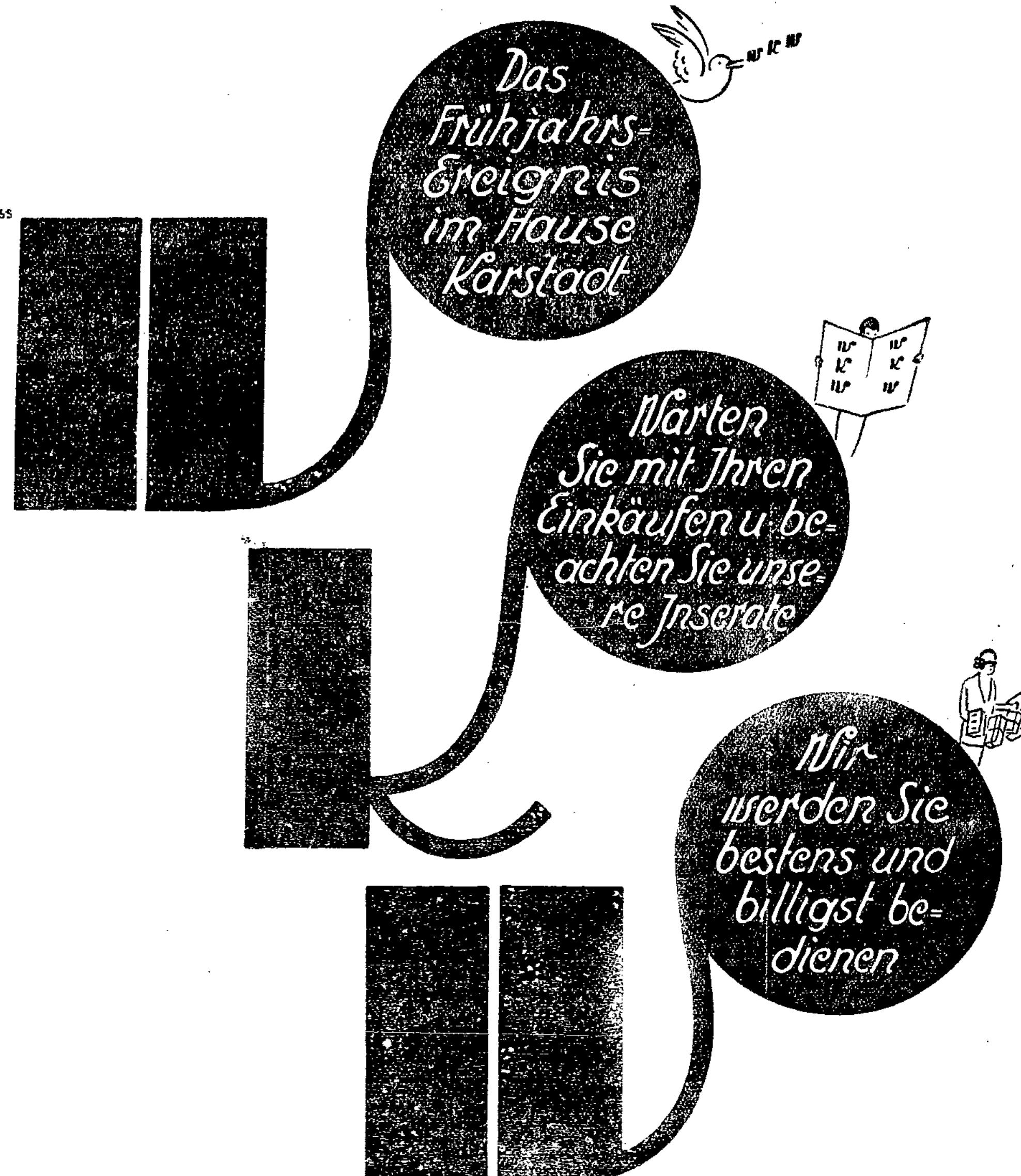
Sie arbeitete sich ehrlich ab, gewandt war sie nun einmal nicht, es ging ihr noch immer ein bisschen langsam von der Hand. Todmüde sank sie spät in ihr Bett, die Lider fielen ihr sofort zu; und wenn dann auch Irma unruhig strampelte und schrie, und sie den Wagen hin und herfahren oder das Kind in Arme wiegen mußte, sie tal's mit geschlossenen Augen im Halbschlaf. Denken konnte sie gar nicht. Sie wußte ja auch, Fridchen war wohl, sonst hätte Mathilde geschrieben.

So vergingen vierzehn Tage, Mines Sonntag war gekommen. Aber wenn die Kinder auch wieder so weit gefund waren, Frau Müldner hatte sich jetzt gelegt an völliger Erholung. Herr Müldner mit seinem Sorgengesicht kam in die Küche. „Mine, es tut mir leid, Sie können heute nicht weg. Na, da werden Sie ein andermal zum Vergnügen gehn!“

„Ja, ja,“ sagte sie. Stiefel konnte sie doch nicht anziehen, die Füße waren ihr so geschwollen, daß sie immer in Latschen laufen mußte.

Über traurig war's ihr doch, als sie um fünf Uhr, wo sie sonst auszurücken pflegte, noch unangezogen in der Küche saß. Zwischen auf dem Schoß. Die anderen Kinder, die der Vater aus der Stube verweichen, machten mit Blechdeckeln, die sie von den Borden genommen, einen furchtbaren Lärm um sie her.

Heut hatte sie wieder etwas mehr Zeit, heute mußte sie so sehr an Fridchen denken. Ein Glück, daß Mathilde nicht geschrieben hatte — wie hätte sie wohl ab



Starke Kohl-Pflanzen
(nur abgehärtet) hat abzugeben
Chr. Drevs, Martinistraße 36
6757



333
4 M. an
585
8 M. an.
Garantie-Wecker 4 Mk.
500 Silber — 90 gest.
Alpaka-Bestecke.
H. Schulz, Uhrmacher,
20 Johannisstraße 20

Ausnahme-Angebot
Gottfried Heller's Werke

4 Ganzleinenbände RM 12.—

Druckhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Ausgef. gelbe Industrie-
Pflanzstoffe zu versch.
Moisling, Allee 696, II, 1.
(6764)

1 Betriebsstelle m. Matr.,
Ruhb.-Tisch. zusammen für
20 RM zu verf. (6765)
Baulstr. 20, II.

Uhren-Hübner, Shawien 13
Gd. Verl.-Ringe v. 4 M. an
6752

Schnabelerksen 25,-
Große Bohnen 20,-
Carl Fedders
Mendorf b. Lübeck (6763)

Mittwoch, den 29. April 1925
im hiesigen Gewerkschaftshause

Notstands-Vorstellung
unter Mitwirkung hervorragender Kräfte
Der Reingewinn wird zur Bändigung der

größten Not erwerbsloser deutscher Arbeiter
verwendet

Zaalöffnung 7 Uhr — Anfang 7½ Uhr

Eintritt (einschl. Programm) 1.— All.

Gimerbier

Dienstag u. Freitag
von 4—6 Uhr
6766) Brauerei Stamer
Meierstraße 15 und
Warendorffstraße 19b.

Gimerbier
H. Bade
6749

Internationaler Artistenloge

Mittwoch, den 29. April 1925
im hiesigen Gewerkschaftshause

Notstands-Vorstellung
unter Mitwirkung hervorragender Kräfte
Der Reingewinn wird zur Bändigung der

größten Not erwerbsloser deutscher Arbeiter
verwendet

Zaalöffnung 7 Uhr — Anfang 7½ Uhr
EINTRITT (einschl. Programm) 1.— ALL

Auf zur Maifeier!
Stadttheater Lübeck

Montag, 7.30 Uhr:
Die Schneider von Schönau (6748)

Dienstag, 7.30 Uhr:
Gabriel Schillings Flucht (Deutsche)

Mittwoch, 7.30 Uhr:
Gabriel Schillings Flucht.

Donnerstag, 7.30 Uhr:
Othello (Einmaliges

Gastspiel des Kammer-Sängers Heimrich
Schlusstun von der Berliner Staatsoper)

Gas cbm 19 Goldpf., Lichtstrom kwh 60, Strom
strom 27, Wasser cbm 15,80, heizbare Räume mit
Zeitung 20, ohne Leitung 10 Goldpf.

(6761)

Stadthallen-Lichtspiele

Das führende Lichtspieltheater am Platz
Mühlenbrücke 12 Telephone 8749

Nur noch 4 Tage. 2 Schlager!
Ihre letzte Dummeit
5 Akte aus dem Bühnenleben
mit Hella Moja

Zwischen Leidenschaft und Pflicht — Ein verhängnisvoller Zasing — Ein lustiger Heuwagen — Eine Verlobung ohne Bräutigam — Katzenjammer auf der ganzen Linie — Ein jeder kehrt zu seiner Tür

Die Bluthochzeit
Ein Drama aus stürmischen Tagen,
in 6 sensationellen Akten

mit Norma Talmadge

Die Bartholomäusnacht — Eine Biethenzeit
Die Liebe eines Andes — Die Macht der Liebe

— Aktuelle Wochenschau —
u. a.: Vom Fußballsport — Corinthas gegen Borussia-Berlin

Beginn der Vorstellungen nachm. 5 Uhr
abends 8 Uhr — Kassenöffnung 4.30 Uhr

Zigaretten
Zigarren

C. Wittfoot
Ob. Huxstr. 18

Deutscher
Holzarbeiter-Verb.
Betriebsstelle Lübeck

Außerordentliche
Mitglieder-
Versammlung

am Dienstag, d. 28. d.
Mtg., abends 7½ Uhr,
im Gewerkschaftshaus

Tageordnung:
1. Bericht von den Be-
zirksvorstandssitzungen,

2. Maifeier. (6772)

3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Lübecker Volksbote

Beilage

Montag, 27. April 1925

Nummer 97

Ergebnis der Reichspräsidentenwahl in Lübeck

Wahllokal	Stimmberechtigt	Gültig gegebene Stimmen	Hindenburg	Marx	Thälmann	Ungültig	Erste Wahl am 29. März 1925							
							Braun	Held	Heilpach	Jarres	Ludendorff	Marx	Thälmann	Ungültig
Innere Stadt														
1 Katholisches Gefallenhaus, Parade 3	1210	1032	376	566	77	13	1202	584	2	39	300	3	25	00
2 Centralhausen, Dankwartsgrube 20	1308	1076	428	525	114	9	1329	419	4	53	287	14	112	14
3 Drückhammers Gasthof, Marlesgrube 27	1284	1017	455	483	73	6	1281	504	4	58	357	7	17	82
4 Rathenthaler, Weiter Krambuden 5	1090	886	588	276	19	4	1101	263	3	56	473	3	9	3
5 Witteners-Cafe Untertrube 100	1091	936	503	380	51	4	1088	334	5	46	411	2	25	43
6 Geshof Grewe, Beckergrube 57	1384	957	551	367	33	16	1347	357	2	58	441	9	13	38
7 Schiffergesellschaft, Eingang Engelsgrube	1339	1021	465	502	46	8	1339	483	3	52	354	5	8	54
8 Ernestinenschule, Al Burgstraße 24/26	1314	1063	330	625	103	5	1315	592	1	17	256	6	7	19
9 Burgschule, Hinter der Burg 4	1318	1043	600	361	61	21	1304	359	2	56	493	12	8	65
10 Schulhaus, Königstraße 15	1347	1084	529	473	63	19	1350	446	11	64	432	3	8	58
11 Marienschule, Langer Lößberg 6	1394	1268	366	709	86	11	1327	700	3	51	238	9	5	38
12 Marienschule, Langer Lößberg 8	1221	1003	282	665	49	7	1212	647	—	47	202	4	8	52
13 Arbeiter-Sportheim, Hundestraße 41	1267	1015	430	497	71	17	1252	499	4	39	363	8	16	36
14 Gewerke-Schulhaus, Johanniskirche 50/52	1325	1190	644	482	42	22	1318	354	—	78	536	10	16	44
15 Bulmacher Bierhaus, Fleischhauerstraße 16	1175	1022	570	408	28	16	1187	367	5	68	441	7	12	37
16 Berend-Schöberle-Schule, Königstraße 77	1294	1087	685	372	22	8	1291	315	—	59	559	4	10	25
17 Restaurant Sonnenberg, Klingenberg 2	1330	1123	704	376	36	6	1323	354	3	64	591	6	15	38
18 Mädchenschule, Schildstraße 6/8	1307	1064	377	588	102	17	1306	550	6	33	290	3	17	94
19 Oberrealschule zum Dom, Musterbahn 4	1203	1011	663	321	27	—	1191	268	3	58	535	6	16	27
Vorstadt St. Jürgen														
20 Faltenburg, Faltenstraße 16	1159	988	647	314	9	18	1156	286	—	85	537	9	10	11
21 Lyzeum am Faltenplatz, Eingang Falterstraße	1215	1074	730	308	14	22	1217	249	1	104	582	11	7	9
22 Lyzeum am Faltenplatz, Eingang Bleicherstraße	1323	1175	644	492	18	21	1316	427	81	—	531	8	18	17
23 1. St. Jürgenschule, Falanderstraße 8 a	1321	1142	728	391	23	—	1313	331	1	49	678	4	23	30
24 St. Jürgen-Bierhalle, Bismarckstraße 9	1420	1204	845	320	24	6	1432	296	2	109	709	5	6	29
25 Gesellschaftshaus St. Jürgen, Falanderstraße 1 b	1290	1114	860	222	4	19	1298	151	1	86	759	16	5	49
26 Ohlershorst, Räzeburger Allee 24	1350	1184	779	366	39	—	1357	319	1	46	720	5	22	47
27 Weiher Engel, Räzeburger Allee 29	1506	1336	349	886	83	18	1483	863	2	50	269	5	10	40
28 Zur Wartburg, Kronsforder Allee 26	1501	1314	1061	244	2	7	1509	186	1	74	944	7	24	2
29 Restaurant Niedkoff, Geniner Straße 54	1398	1208	883	358	9	8	1395	321	1	80	711	7	17	6
30 Restaurant Ullermann, Kronsforder Allee 74	1344	1180	476	649	46	9	1306	617	1	57	381	14	11	38
Vorstadt St. Lorenz														
(mit Vorwerk und Krempelsdorf)														
31 Reuterkrug, Moislinger Allee 18	1296	1052	592	426	17	17	1209	399	3	63	499	5	19	22
32 Margaretenburg, Margaretenstraße 9	1074	929	37	534	21	—	1082	525	1	59	260	3	11	32
33 Roter Löwe, Moislinger Allee 142	1269	1096	626	453	17	—	1267	395	5	70	492	6	16	30
34 2. St. Lorenzschule, Moislinger Allee 32	1122	991	265	667	46	18	1123	679	1	42	176	4	21	18
35 2. St. Lorenzschule, Moislinger Allee 32a	1109	988	385	514	30	9	1103	510	1	41	289	6	22	21
36 Flora, Nebenhonstraße	1403	1162	801	366	25	—	1415	300	3	89	625	5	23	17
37 Zu den 3 Ringen, Hansestraße 3	1422	1216	523	360	30	1	1404	332	5	98	662	6	18	28
38 Bahnhofsvorwerk, Schützenstraße 59	1318	1113	409	652	41	11	1289	612	4	53	293	19	14	44
39 Restaurant Benn, Fackenburger Allee 38	1394	1121	516	548	54	12	1380	544	5	76	896	12	62	17
40 1. St. Lorenzschule, Kirchenstraße 5	1091	986	306	571	45	14	1092	562	—	50	227	10	12	45
41 4. St. Lorenzschule, Fackenburger Allee 71	1310	1141	363	700	40	11	1312	728	2	44	245	4	8	39
42 Weiher Hirsch, Krempelsdorfer Allee 27	1072	843	379	417	48	4	1045	437	3	39	291	5	12	40
43 St. Lorenz-Mädchenmittelschule, Marquardtstraße	1398	1201	851	339	11	—	1398	273	2	98	719	9	27	17
44 St. Lorenz-Schabernmittelschule, Marquardtstraße	1326	1150	515	592	43	—	1380	541	3	83	411	6	13	44
45 Marienburg, Katharinenstraße 41	1089	965	309	613	32	11	1086	596	2	53	282	12	21	12
46 Restaurant Storch, Friedenstraße 42	1383	1176	840	780	87	19	1390	772	5	50	245	1	5	36
47 Broelingkrua, Brodelerstraße 51	1262	1081	416	611	42	12	1264	611	1	53	317	5	15	52
48 Handelskramkai, Schwartauer Allee 44a	1337	1157	335	757	52	13	1343	741	3	42	248	1	8	58
49 Schlachthof, Restaurant, Schwartauer Allee 50a	1328	1123	720	888	10	5	1321	350	1	88	561	1	11</td	

Freistaat Lübeck

Montag, 27. April.

Die Wahl.

Die Hutmacher haben zu früh gejubelt. Zivilisten haben keine Nummer mehr. Sie stellten den Werdegang der Strohhüte und die Strohhüte selbst aus. Wollten ein Geschäft machen. Aber sie vergaßen etwas: die Strohköpfe, die das deutsche Erzeugnis zieren sollten. Die Deutschen wollen keine Strohhüte, sondern Stahlhelme! Das sieht schiller aus, steht das Gesetz und schlägt vorne vor dem Nielen der Sonne. Eine deutsche Erfindung. Hindenburgisch. Die Siegessiedlung zwischen Strohhut und Stahlhelm. Die 30 Jungen, die dieses Symbol am Sonnabend und Sonntag mit viel Geschrei und noch mehr Wolle durch die Straßen trugen, waren sich ihres Auftrages zwar nicht bewusst, aber dafür gebürdeten sie sich um so robuster. Sie rasten mit ihren 17 Jahren durch die Stadt, als gäbe es die ganze Welt zu füllen. Und nahmen 20 Schulungen mit, die das Glück eines auf gefüllten Goldbeutels der Eltern halten, der sie der pfeifischen Grundschule entzog. Schwarz-weiß-rot kleideten sie, und die Strohköpfe jubelten. Das ist die alte Zeit! Es ist zu Ende mit der Nützlichkeit. Die roten Hunde sind erlogen.

Ja, die Volksmeinung hat gesiegt. Selbst der Strafverfahrensmaßnahmen war heute früh begeistert. Endlich ein Ende mit der Nützlichkeit? Ich frage ihh: Haben Sie in Ihrem Betrieb Nützlichkeit? — Nein, jetzt nicht, aber früher! So! — Ja, 9 Jahre war ich Soldat! — Schade. Sie hätten wie die Kosaken 18 dienen müssen. Und wären noch allein darum geblieben! So — sagen wir es offen, so direkt, wie ich ein Teil des Volkes gestern gab. — Um es nicht zu verschleiern. Der Schaffner, der sich so für Hindenburg begeisterte, fuhr 2 Minuten vor 7 vom Kirchhof in der Friedensdorfer Allee ab. Am Morgenau, der sich über den Friedhof weite. Er wurde wie Millionen seiner „Gleichen“ nicht, daß diesem Friedhofsorganon ein Frühlings erwachsen folge. Tach der Nebel, der ihn und seinesgleichen umgab, die Sonne der Freiheit wohl kurze Zeit am Durchbruch verhindert, aber niemals deren Kraftrahmen abwenden kann. Der Schaffner der Linie 2 war das Symptom politischer Spießbürgersintelligenz, die sich im Generalsuniform und den Lübeckischen Anzeigen Wochen hindurch ansieht. Gegen Bezahlung natürlich. Das Geschäft hat sich gelohnt. Vorläufig. Die Bänke ziehen wir später. Wer der Schuldner sein wird? Immer kann das Volk nicht dummi bleiben. So jaundum.

Wieder eine Familiengeschichte.

z Menschenfeind.

Freimüdig aus dem Leben geschieden ist der in der Finkenstraße wohnende Arbeiter L mit seiner Frau. Gegen L, dem beide Seiten amtierten waren, schwante ein Strafverfahren, das ihn so in Aufruhr versetzte, daß er im Einverständnis mit seiner Frau beschloß, sich das Leben zu nehmen. Er öffnete die Gastkästen und fand so nicht nur mit seiner Frau, sondern auch mit einem hübschen Entlein den Tod. In einem hinterlassenen Brief erklärte Loege, daß er unehelich sei und das Entlein mit in den Tod nehme, weil er befürchtete, es könne in lieblose Hände kommen.

Lübeck'sche Kreisanstalt.

Geschäftsbericht.

Die durch Rat- und Bürgerschaft vom 5. März 1924 gegründete Anstalt hat, nachdem es ihr gelungen war, im alten Kanalgebäude einen Arbeitsraum zu erhalten, am 19. Mai 1924 ihren Geschäftsbetrieb durch Errichtung einer Sparkasse aufgenommen. Sie hat ihre Tätigkeit zunächst auf die Entgegennahme von Spars und Girozulden und von Depotsen, sowie auf Gewährung von laufenden Krediten gegen hypothekarische Sicherheit beschränkt. Später hat sie ihre Wirksamkeit auf das Weißfeldkontor ausgedehnt. Die beobachtige Ausgabe von Handbriefen reichte wegen der Höhe des bei wechselnden Zinsenreihen vorläufig unterschiedlichen, es war für Handbriefe zu mäßigem Zinsfuß noch kein Markt vorhanden.

Die Gewölbe der Lübeckischen Kreditoranstalt haben sich trotz der ländlichen Verhältnisse beständig erweitert. Der allgemein übliche hohe Zinsfuß für Sparzulden und Depotsen hat die durch die Inflation vorliegende Konkurrenz gegen das Sparen verringern helfen. Allmählich ist das Vertrauen zu der Sicher-

Von dem Haus der Freudenbach.

Am 20. Oktober 1922 wurde Felix Heidenbach vom Fürstlichen Polizeigericht zu 11 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Sohn der bürgerlichen Fack des monarchischen Regimes hat den Revolutionsdoktor Reichenbach, den Seefreund Kurt Eisner, in die Arme der weißblauen „Gerechtigkeit“ getrieben und der Richter Hoy hat das Urteil gefunden. Vier endlose Stunden — sie wirkten wie eine Ewigkeit — verliefen der Oberlandesgerichtsrat Hoy die Bekündung des Urteils, das von der ganzen Kulturwelt als ein ungedecktes Feindrecht empfunden wurde.

Der Sohn des Hauses ist reiche Menschenliebe entprochen. Gestern Heidenbach schuf aus seinen Zuchthauszellen heraus ein Buch, das farbenprächtiges Denken und Handeln aller menschlich führenden Gelegenheiten zur Erfüllung des kommunistischen Körpers und Seins vorordnet. Leise der Zuchthausgefangeenen förmlich entzückt und die Schönheit einer lebensfördernden Revolution erfreut. „Heidenbach in einem Buch“ (J. S. W. Diez Nachr., G. m. b. H., Berlin, 1923) nicht durch theoretische Kuriosität, nicht durch ausgezeichnete Ausführungen gegen den bestehenden Strafsozialismus, sondern durch Schönheit, aber erregende Erfahrungen dienten, was ist. Heidenbach holt sein Schicksal nur als ein Teil des allgemeinen Schicksals seiner Leidensgenossen dar. Zu allem durchdringt, was er in Fleisch und Blut erlebt, tritt er in einem gewissen Abstand, das Überparteilichkeit wird gleichsam zu einer außer ihm lebenden Seele, die er mit Klarheit und Kühn des gerecht prüfenden Menschen betrachtet. Morgan Beale's „The Scarlet Letter“ bringt Heidenbach von den Strafsozialistischen Kennermeister fernzu lernen. Felix Heidenbach muß seine erste Nacht im Zuchthaus Spenden in der Zelle zubringen, in einem in die Zelle hinzugebrachten Bett aus rotladierten Eisenbahnen verbringen. „So soll ich ruhen“, so fragt er den Gürtungsbeamten. Der Beamte befiehlt. Dabei dreht er seinen marionettischen Körper zum Schmuckbrett. Das ist ja der reizende Dingerläufel! „Zog mich's bald ins Zuchthaus“, kommt's sofort zurück. Aber L ist doch kein Schriftsteller! Der Beamte läßt sich überlegen und sieht dabei mit seinem großen Schriftstellerkopf. Wenn's kommt e schlägt da hin, um wahr's los zu ziehen, daß's hier Lust gibt, für die man kommt!“

In dieser Häufig können Strafgefangene, die sich groß gegen

heit der Gefängnisse zurückgeworfen. Durch solche Verbrechungen war es der Anstalt möglich, schon nach kurzer Zeit nennenswerte Geldbeträge heranzuziehen. Die Gelder sind vorzugsweise solchen Betrieben überlassen worden, die infolge der Kreditnot an Arbeitseinschränkungen hätten schreiten müssen. Ferner ist das Bauwesen wie b mittelbar und unmittelbar wesentlich beeinflußt worden. Später konnten auch Privaten Kredite zur Verfügung gestellt werden. Besitz und Verbindlichkeiten im Betrage von 2778426 M. gleichen sich in 46561 M. Reinigungsmitteln aus.

Der bei Geschäftseröffnung herrschende hohe Zinsfuß für Einlagen und Darlehen sollte langsam gesenkt werden. Eine weitere Ermäßigung wird eintreten. Die Zinssätze der Anstalt sind jedoch die gleichen, wie die der Privatkassen. Für gemeinnützige und im staatlichen Interesse liegende Zwecke konnte ein geringerer Zinsfuß berechnet werden.

Das verhältnismäßig gute Geschäftsergebnis beruht namentlich darauf, daß die Geschäftsunfälle sehr niedrig gehalten werden konnten. Es wird beantragt, den gesamten Neingewinn dem zu bildenden allgemeinen Rücksichtsfonds zu überweisen.

Auszeichnung von Lehrlingsarbeiten.

Auszeichnungen für gute Arbeit.

Vorige Woche fand im Gewerbehause die Prämierung von Lehrlingsarbeiten statt. Der Vorsitzende des Ausstellungsausschusses, Herr Director Scheelig, hieß die erschienenen Lehrmeister und Lehrlinge herzlich willkommen, dankte ihnen im Namen der Gewerbedeputation für die treue Arbeit, die sie in ihrem Berufe geleistet und ermahnte die Lehrlinge, nicht nachzulassen, sondern auch in Zukunft dem Gewerbelehr zu huldigen. Sodann wurde durch ihn die Bereitstellung der Prämien und Diplome vorgenommen. Es erhielten Diplom und Prämie:

Küster: Hans Lösch, Heinrich Michaelis;

Böttcher: Albert Noh;

Worbocker: Walter Lorenz, Herbert Bartels, Karl Nitsch;

Damenkleiderin: Elselette Kied, Martha Hamann;

Friseure: Hugo Rohde;

Gläser: Wilh. Berkenbusch;

Goldschmiede: Paul Lachmann;

Orthopädiemärkte: Edmund Havemann, Ernst Sohnrey;

Klemmer: W. Schärnweber, Wilh. Junge, Erich Ollmann;

Maler: Alfred Boldt, Hermann Krebs;

Maurer: Franz Döder;

Zimmerer: Rudolf Kraatz;

Metallschmiede: Karl Jimmer;

Buchmacherinnen: Anni Schleuk, Helene Runge;

Schlachter: Heinrich Wipshoff, Hans Schönmeier;

Schneider: Minna Künner;

Schlosser: Walter Möller, Hermann Wiend, Walter Jabs;

Schmiede: Georg Dettmann;

Schuhmacher: Paul Pfeilstiel, Wilh. Wulf;

Stellmacher: Werner Wichmann, Emil Pöhls;

Wurmacher: Bruno Görner, W. Schulz;

Wischmacherschlosser: Wilh. Beck, Hans Dörrich, Bruno Ehlers, Kurt Ledendorff, Helmuth Koch, Henry Grabowski, Hugo Mumm;

Werkzeugschlosser: Karl Schmidt, Willy Winter;

Drucker: Heinrich Traut, Käth. Helbig, Mag. Runge;

Formierer: Wilh. Spindler;

Tischler: Otto Forn, Karl Brede, Willy Regel, Erich Voßholt, Karl Dahl, Wilh. Steinfeldt;

Es erhielten ein Diplom:

Bäcker: Harry Leonhard, Paul Maak;

Bildhauer: Herbert Haubold;

Damenkleiderin: Else Auer, Else Schröder, Anni Christopher;

Mechaniker: Walter Warrde;

Klemmer: Willy Niemann;

Maler: Helmuth Heimsohn;

Buchmacherinnen: Else Hartwich;

Schlachter: Harsch Schäfer;

Schreider: Gerhard Siemers;

Wäschekleiderin: Gertrud Ehlers, Emmy Westphal, Ingiborg Schütt, Minna Höft, Charlotte Thoms, Martha Pieper; Rita Höller;

Tischler: Rudolf Kreese, August Liebich, Eduard Schütt, Waldemar Udermann, Otto Menk, Erich Hirsch, P. Rohwedder,

Friedr. Matthes, August Seh, Ernst Brandt, Carl Dittmann, Samuel Großmann, Heinrich Saale, Robert Schörd, Erich Scha, Edlef Dremes, Erich Burkhardt, Wilh. Reimann, Ernst Henning, Hans Gräper.

—

Die Galanterie des Arbeiterjägerbundes für den Gaushauswitz-Holstein und Lübeck wurde am Sonntag im Gewerbehause abgehalten. Zu Ehren der Delegierten brachte der Chorverein Lübeck am Sonnabend das Lied von der Glocke zur Aufführung, dessen gute Wiedergabe allgemeinen Beifall fand. Die Verhandlungen am Sonntag brachten neben dem gesellschaftlichen Teil zwei Vorträge von größerer Bedeutung. Sangesbrüder Blankenfeld-Hamburg behandelten die Zwecke und Ziele der Arbeiterjägerbewegung und Chor-

dirigent Willi Neumüller gab eine kritische Betrachtung unserer Konzertprogramme. Beide Vorträge brachten viel Begeisterung und fesselten die Aufmerksamkeit der Delegierten. Ein ausführlicher Bericht folgt morgen.

Die 3. P. G. bildet uns, darauf hinzuweisen, daß sie im Mai durch Entgegenkommen der Firma A. Karstadt wieder eine Ausstellung verbunden mit Verkauf in größerem Maßstab veranstalten will. Es wäre sehr erwünscht, wenn Damen, die noch keine Handarbeiten machen wollen, vor allem kommen. Hohlsäume und Filzlederdruck in Frage, sich umgehend mit Probearbeiten bei der 3. P. G. melden würden. Die Annahmestunden für die Handarbeitsabteilung sind am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 13 bis 1/2 Uhr.

Die erste Rate des Schulgeldes für das 1. Vierteljahr des Schuljahrs 1925/26, die bereits im Monat April fällig ist, wird mit der Anfangsrate d. 3. zu zahlenden 2. Schulgeldrate gemeinsam in den Schulen eingezogen werden, da eine besondere Erhebung der April-Rate wegen des erst begonnenen neuen Schuljahrs nicht möglich war. Eine weitere Bekanntmachung über die einzelnen Zahlstage wird demnächst folgen.

Konversation im Dr.-Zug. Ein Freund unseres Blattes, der kürzlich die Strecke Osnabrück-Bremen durchfuhr, war Ohrenzeuge folgenden lieblichen Gesprächs: Zwei Herren, Großfauermann und Gutsbesitzer, bestiegen das Abteil und klatschten über den befreiten Zug: „Heutzutage fährt alles Pod-D-Zug, ebenso irgendein Schweißler gegen meinen Lederoftoffer, der einige Schrammen hat. Die Bahn müßte es den Subjekten verbieten, mit Kissen zu reisen, die uns unsere Sachen ruinieren. Wenn solch Kerl sich keinen anständigen Koffer leisten kann, warum fährt er denn D-Zug und 3. Klasse? Weil diese Sorte das gleiche Fahrrecht hat, bildet sie sich ein, uns alles nachlässigen müssen. Widerlich!“ Der andere: „Dieser Moß frißt noch mal aus der Hand; es dauert nicht mehr lange, dann hat die rote Bande das Moß zu halten. Arbeiten will das Volk nicht, 14, ja 16 Stunden müßte er schaffen.“ Der erste: „Lange brauchen wir nicht mehr Versteck zu spielen mit den Idioten, dieser Bande gegenüber ist mir größte Nüchternlosigkeit angebracht.“ — So denken die Hindenburgs alle!

Wahlkreis Lübeck der Staatslichen Handelslehranstalt. — Mit Beginn des neuen Schuljahrs werden an der Handelslehranstalt wieder Lehrgänge in fremden Sprachen, in Kürzschrift und Maschinenschriften, in Ausführung, umfang, einigermaßen, durch die insbesondere jungen Kaufleute beiderlei Geschlechts, aber auch Angehörigen anderer Berufe Gelegenheit zur Fortbildung geboten wird. Der starke Besuch dieser Lehrgänge zeigt deutlich ihre Notwendigkeit. Seitdem die Volksschule alle Lehrgänge, die reines Fachwissen vermitteln, aufgehoben hat, bilden sie die einzige offizielle Einrichtung zur Aeuung kaufmännischer Kenntnisse und technischer Fertigkeiten außerhalb der Berufsschule. Die Gehübe sind niedrig bemessen. Alles Nähere ist aus der Anzeige ersichtlich.

Wohshagen, Lübecker Wanderbuch. Lübeck 1925. Verlag von Charles Coleman, Lübeck, 139 Seiten, 14 Karten. Preis 3 M. Wer nicht weiß, wohin er keine Schritte lenken soll, die Schönheiten seiner Heimat zu finden, dem ist mit Dr. Gustav Abschagens „Lübecker Wanderbuch“ ein vorzüllicher Führer gegeben. Der Verfasser ist ein ausgezeichneter Kenner unserer Heimat, die er auf seinen Wanderungen nach allen Seiten durchstreift hat. Das Wanderbuch umfaßt zunächst die nähere Umgebung Lübecks, dann geht's die Trave abwärts, wie wandern an der Ostseeküste entlang und durchstreifen Lauenburg, Holstein, Mecklenburg, in sogar einige Ferntreisen in die Lüneburger Heide sind nicht verzogen. Besondere Abschnitte sind natürlich der „Holsteinischen Schweiz“ und dem lieblichen Schnaase gewidmet. Der Verfasser hat mit den Augen des gewölbten Wanderers alle Schönheiten der Gegend erspäht, er kennt alle Eigentümlichkeiten der Landschaft und hat alle Wege geprüft. Die Erfahrungen seiner eigenen Wanderungen hat er mit großem Verständnis für die Bedürfnisse des Wanderers ausgearbeitet. Zu den besonderen Vorräten des prächtig ausgestatteten Buches gehören die Übersichtlichkeit der Anlage, die Zuverlässigkeit der Beschreibung und der örtlichen Angaben, endlich das ganz ausgewählte Kartensmaterial. Nicht weniger als 14 Karten sind dem Buch beigegeben. Handliches Format gestaltet ein bequemes Mitführen.

Errichtung eines Ausstellungsbauwerdes auf dem Platz vor dem Holstentor.

Man schreibt uns:

Dem Lübecker Ausstellungs- und Messeamt ist es gelungen, nach längeren Verhandlungen mit dem Bauamt und der Finanzbehörde den Plan der Errichtung eines dauernden Ausstellungsbauwerdes vor dem Holstentor auf dem Gelände zwischen der ersten Wallstraße und der Poststraße soweit zu fordern, daß nunmehr mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in absehbarer Zeit mit dem Bau begonnen werden kann. Der Plan sieht zwei durch einen Querbau verbundene größere Ausstellungshallen vor, von denen die eine zweigeschossig ausgebaut ist, während die zweite eingeschossig und mit großen Emporen überdeckt ist, daß sie nicht nur

gedruckt und in Ganzleinen gebunden. Der Entwurf des Umbaus und die wirkungsvollen Zeichnungen sind von Hans Wipisch in vollendet Weise ausgeführt.

Paul Kampffmeyer.

Mahnun oder Verbrennen? Um Grabes des Kommunismus. Verfasser: Ernst Böse, Bernburg. Auslieferung durch die Buchhandlung „Völklstimme“, Magdeburg. Gr. Münzf. 32 S. Preis 20 Pf. — Ein ehemaliger kommunistischer Redakteur, dem das Gewissen schlägt, gibt mit dieser Schrift der Öffentlichkeit ein Bild von den geradezu grauenhaften Zuständen in der kommunistischen Partei. Galt möchte man an all den widerwärtigen Sachverhalten in der „einzigsten Arbeiterpartei“, die er hier aufzählt, zweifeln, wenn der Verfasser nicht immer wieder betont, daß er sofort bereit ist, für alle Behauptungen die Beweise anzutreten. Da gerade im Augenblick die Kommunisten wollüstig im Partei-Sündel wühlen, ist es angebracht, einen weit geheimeren Schwindel der K. P. D. an Tageslicht zu ziehen. Nach dem Oktoberzug 1923 brauchte man überall Geld. Durch den Kassierer der K. P. D. wurden 5500 Goldmark für die illegale kommunistische Partei in Bayern angewiesen. Was geschah damit? Der mit der Übergabe beauftragte Kurier brachte es nicht nach München, sondern an die ganz „Linden“ in Nürnberg, an Fuske und Oberlein. Und diese beiden verbargen es wieder nach Berlin an die Linken, damit sie die Dolche gegen die Opportunisten in der Partei schleisen könnten. Was sagen die kommunistischen Aktivisten dazu? Was sagt man dazu, daß alle Reichstagsabgeordneten der K. P. D. durchweg unbefriedigte Blätter, verbrecherische Gesetze sind, die nur deshalb nominiert worden sind, weil sie die größte Klappe und die verlustreichste Moral hätten? Herr Dr. Rosenberg z. B. schrieb noch 1917 zu Dronsens Gesichtswerk „Geschichte Alexander des Großen“ eine Einleitung, die voll hohen Zollernbayanismus ist. Derlebe Mann ist heute Sachverständiger der K. P. D. in Wirtschaftsfragen. So geht's in der heutigen Zeit. Der K. P. D. ist ein ganz linker, war noch 1910 bei der Wiedereinführung, entweder Syndikus eines Bauernverbandes oder Redakteur einer bürgerlichen Zeitung zu werden. Zum „Wohle“ des Proletariats entschied er sich dann für die Weltrevolution. Unglücklich das alles! Und doch: Glaubhaft deshalb, weil

der Ausstellungszwecke allein, sondern auch für größere Versammlungen, Konzerte, spartische Veranstaltungen usw. benutzt werden kann. Diese Form der Ausstellungshallenkeiten hat den großen Vorteil, daß Ausstellungen der verschiedensten Größe veranstaltet werden können und daß es sogar möglich ist, gleichzeitig verschiedene Ausstellungen hierunterzubringen. Die gesamte zur Verfügung stehende überdachte Ausstellungsfäche beträgt rund 5500 qm. Das Ausstellungshallen-Restaurant ist in dem südlich gelegenen Querbau mit einem größeren ovalen Mittelsaal und anschließenden Wirtschaftsräumen untergebracht. Der von den Ausstellungshallen und dem Querbau eingeschlossene offene Hof läßt sich für Ausstellungszwecke in bequemer Weise hinzuordnen. In dem Plan des Bauamtes ist im übrigen als nördlicher Abschluß der Ausstellungshallenbauten ein rund 100 m langes Laden- und Kontorgebäude an der Holstenstraße vorgesehen, das sich zwar räumlich eng an die Ausstellungshallen anschließen soll, im übrigen aber als völlig gesondertes privatwirtschaftliches Unternehmen gedacht ist. Dieser Bau sieht in dem Untergeschoss eine größere Anzahl von Läden mit zugehörigem Zwischengeschoss und in den zwei Obergeschossen Kontoräumlichkeiten vor. Er ist mit Rücksicht auf das Holstentor in seinen Abmessungen niedrig gehalten; die Gesimshöhe liegt rund 14 m über dem Straßenniveau, d. h. in derselben Höhe, in der die Traufenslinie der Holstentürme liegt. Das zweite Obergeschoss ist hier in das Dachgeschoss eingebaut. Eine weitgespannte Torbogenöffnung führt in der Mitte dieses in würdigen Backsteinformen zu errichtenden Gebäudes auf den Hof der Ausstellungshallen.

Die Ausstellungshallenbauten selbst erfordern eine Baufläche von rund 400 000 M², hierzu hat die Finanzbehörde sich bereit erklärt, vorbehaltlich der Genehmigung von Senat und Bürgerschaft, den Betrag von 200 000 M². als Beteiligung des Staates an dem Unternehmen herzugeben. Der Ausstellungshallenbau soll in Form einer G. m. b. H. durch das Ausstellungs- und Messeamt finanziert werden. Die Vorbereitungen, um die erforderlichen reiblichen 200 000 M². aus der Lübecker Wirtschaft in Form von Anteilscheinen zu erhalten, sind in vollem Gange, so daß — vorausgesetzt, daß diese Mittel zusammenkommen — mit dem Beginn der Bauausführungen während dieses Sommers gerechnet werden kann. Die Fertigstellung des Ausstellungshallenbaues würde spätestens im Winter dieses Jahres oder im Frühjahr 1926 gelingen, damit die Hallen für eine im Jahre 1926 hier geplante Ausstellung anlässlich der Siebenjahrhundertsfeier Lübecks schon benutzt werden können. Diese, bisher von einem vorbereitenden Ausschuß in kleinerem Kreise propagierte Ausstellung soll vertreiber-propagandistischen Charakter tragen und den Handelsweg von Rheinland-Westfalen über Lübeck nach dem Norden und dem Baltikum in sieben Jahrhunderten darstellen. In dem generellen Plan dieser Ausstellung ist vorgesehen, daß das Gelände zwischen der Elisen Wallstraße, der Holstenstraße, dem Wallgraben und dem Verbindungsgraben vom Wallgraben zur Übertrave benutzt werden soll, wobei außer den 5500 qm Ausstellungsfächern der neuen Ausstellungshalle noch etwa 500 qm mit leichten anderen Ausstellungsbauten überdeckt werden sollen. Der Zweihallenbau des Ausstellungs- und Messamtes ist also die Voraussetzung für das Zustandekommen dieser Ausstellung, die auch in würdiger Weise das Jubiläumsjahr 1926 ausgestalten könnte. Grundbedingung ist zunächst, daß alle Kreise von Lübecks Industrie, Handel und Gewerbe die Mittel aufzubringen für die Ausstellungshallen G. m. b. H. Es besteht die sichere Hoffnung, daß es trotz der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse durch Anspannung aller Kräfte des Lübecker Wirtschaftslebens möglich sein wird, die erforderlichen 200 000 M². in Anteilscheinen baldmöglichst zusammenzubringen. Unter der Mitarbeit aller dieser Kreise kann dann hier ein Bau entstehen, der berufen ist, an der Stärkung des lübeckischen Wirtschaftslebens lebhaft mitzuwirken, und der daneben auch an dieser befriedenden Stelle für den in die Stadt eintretenden Fremden ein geschmackvolles Werk neuer lübeckischer Baukunst darstellt.

Wahlkampfversammlungen von Sozialbeamten und Fürsorgebeamten!

Der Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt kann in den kommenden Wähltagen einen lange gehegten Plan zur Umsetzung bringen. Die Notwendigkeit, eine engere Gemeinschaft zwischen den sozialistischen Berufsarbeiterinnen untereinander und mit dem Hauptausschuß und seinen Unterorganisationen herzustellen, zeigt sich immer mehr.

Wir laden deshalb alle auf sozialistischem Boden stehenden Fürsorgebeamten zu dieser Tagung ein, die vom Sonnabend, dem 30. Mai, bis Dienstag, den 2. Juni d. J., in Pivitsheide bei Detmold (Kinderheim Arminiusbad des Landkreises Hörde) stattfindet.

An jedem der vier Tage soll vormittags ein Vortrag stattfinden, an den sich eine Besprechung des Themas sowie von Berufsstoffen schließt. Der Nachmittag wird zu Ausflügen und geselligen Veranstaltungen in der sehr schönen Umgegend benutzt werden.

Als Vortragsthemen sind vorgesehen:

1. Tag: „Sozialismus (sozialistische Ethik) und Wohlfahrtspflege.“
2. Tag: „Weien und Wirken der Arbeiterwohlfahrt.“
3. Tag: „Die Kulturaufgaben in der Fürsorge.“
4. Tag: „Vorbereitung Fürsorge und moderne Erziehungsgrundsätze.“

Wir erhoffen von diesem ersten Beisammensein sozialistischer Fürsorgebeamten eine auf ideellen Grundlagen beruhende Gemeinschaft.

Die Kosten für die Teilnahme sollen nur die tatsächlichen Unterkosten decken. Es ist vorgesehen, einen Tagespaß von 1,50 bis 2 M zu erheben.

Meldungen werden bis zum 15. Mai d. J. an den Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt, Berlin SW. 68, Lindenstraße 8, erbeten.

Filmvorführung.

W. Hansatheater. „Scaramouche.“ Ein Riesofilm von 10 Akten. Amerikanisches Fabrikat. Er zeigt Bilder aus der französischen Revolution. Massenausgebote von Darsteller, die das revolutionäre Temperament versinnbildlichen. Und als musikalische Dekoration wird die Marschallade mehrmals gespielt, sodass unsere Hindenburgwähler das Grauen bekommen. Zum Glück dient die französische Revolution in dem Film nur als ein trefflicher Hintergrund für den Verlauf eines romantischen Lebensschicksals. Ein junger, aristokratischen Kreisen entstammender Student Moreau kommt auf einer Reise von Paris in seine Heimat mit einem Freunde in ein Dorf, in dem der Besitzer Marquis de la Tour allerlei Schandtaten verübt. Einen seiner Arbeiter, der gewildert hatte, ohne Rücksicht auf die hungrige Familie niederschoss und den Begleiter des Studenten, der dagegen protestierte, ebenfalls tötete. Als er gegen den Marquis das Recht verlangte, mußte er fliehen. Er traf unterwegs auf eine wandernde Schauspielergesellschaft, wurde bei ihnen Mitglied und wurde ihr Dichter und Darsteller. Sie kommen nach Paris, arbeiten sich hoch, sodass sogar Hof und Adel, neben Bürgern und Brodeleien ihre Vorstellungen besuchten. Moreau schreibt eine Oper „Scaramouche“, deren Titelrolle er übernahm und Triumph feierte. Als ihm aber die Tochter des Direktors, die er liebte, untreu wurde, wandte er sich wieder der Agitation für die Befreiung des Adels zu. Eines Abends bewußte er die Bühne zu einerflammenden Ansprache gegen die Adelsteuer. Vor allem schickte er die Verbrennung des Marquis de la Tour. So lernt ihn Danton kennen. Die Revolution kam ins Rollen. Moreau wurde Abgeordneter. In der Nationalversammlung wurde er sogar Preisrichter gegen die großmäuligen Adeligen. Ein Aufstand, der Sturm auf die Tuilleries sind wuchtig und ein-

Das Todesurteil gegen Tieckmann.

Der zweite Tag der Verhandlungen.

Zu Beginn des zweiten Verhandlungstages gab es noch eine Überraschung.

Der Gefängniswärter Schwanke, der Tieckmann am Morgen spazieren geführt hatte, sagt aus, daß T. dabei zu ihm gesagt habe: „Wollen mal sehen, was die Kunst heute bringt.“

Dann begannen die Plädoyers. Sie brachten keine Überraschungen.

In formvollendetem Nede saß Oberstaatsanwalt Wienau noch einmal das Ergebnis der Verhandlung zusammen. Er begann mit der Schilderung des furchtbaren Eindrucks der Tat in Lübeck. Aber er begrüßte es, daß seitdem 4 Monate vergangen seien. So sei das Gericht jetzt leichter in der Lage, den Fall objektiv zu beurteilen. Dann folgte die Widerlegung der Angaben Tieckmanns, die restlos gelang. Der wirkliche Vorgang habe sich zweifellos so abgespielt, daß T. das weinende Kind in den Keller geschleppt, dort missbraucht und mit der Axt erschlagen habe. Er schwerend sei das hartnäckige Leugnen des Angeklagten. „Ich darf wohl sagen, ich habe mit dem Angeklagten getanzt“, sagt Wienau — und es ist ihm zu glauben. Trotzdem blieb T. bei seiner erfundene Darstellung. Immer wieder antwortete er mit heuchlerischer Miene: „Schuldig bin ich am Tode des Kindes; aber Mörder dürfen Sie mich nicht nennen.“ Die schwierigste Frage, schloß der Ankläger seine Rede, sei zweifellos, ob T. im vollen Besitz seiner geistigen Kräfte sei und mit Überlegung gehandelt habe. Beides sei zu bejahen. Die geistige Gesundheit sei durch das Gutachten des Dr. Engels festgestellt. Das schlaue und gewissenhafte Benehmen des Angeklagten nach der Tat lasse darauf schließen, daß er auch während der Tat ebenso überlegt gehandelt habe. Demgemäß beantragte der Staatsanwalt, den Angeklagten in sämtlichen Punkten der Anklage für schuldig zu erklären. Bezuglich des Strafmahes beantragte er die Todesstrafe und die Nebenstrafen, wie sie das am Sonnabend mitgeteilte Urteil ausprah. Merkwürdig schwach wirkte dagegen die Verteidigungsrede des Dr. Münnich. Ob das Gericht den Angaben des Angeklagten Glauben schenken wolle, müsse er dem Gericht überlassen. Ganz ausgeschlossen sei ein Unglücksfall jedenfalls nicht. Für das Sittenverbrechen liege nicht der geringste Beweis vor. Kein Mensch weiß positiv, was in dem Keller vorgegangen ist. Entscheidend sei aber die Frage, ob der Angeklagte zu rechnungsfähig sei. Drei frühere Gutachten hätten ihn für absolut unzurechnungsfähig erklärt; in einem derselben ist ausdrücklich bestont, daß „Simulation ausgeschlossen“ sei. Wie könne

man da ein Todesurteil auf Grund eines anderslautenden Gutachtens fällen? — Er bedauerte deshalb sehr, daß nicht noch ein zweiter Gutachter gehört worden sei. Lebhaften habe Dr. Engels selber erklärt: Wenn das Gejeg den Begriff der „verminderten Zurechnungsfähigkeit“ kenne, so sei die dem moralisch schwachsinigen T. ohne weiteres zuzustimmen. Aber selbst wenn man ihn im allgemeinen für unzurechnungsfähig halte, so sei es immer noch ausgeschlossen, daß die Tat mit Überlegung ausgeführt sei. Hätte T. wirklich einen Mord beabsichtigt, so hätte er sich dazu nicht eine solche Tageszeit und nicht eine Gegend ausgesucht, wo ihn jeder kannte. Auch sei es doch ein Leichtes für ihn gewesen, die Indizien, besonders das Beil und das Messer, zu beseitigen. Selbst im allerungünstigsten Fall sei daher Totschlag und nicht Mord anzunehmen.

Darauf erhält der Angeklagte das letzte Wort. Jetzt weint er: „Ich habe das nicht gemacht. Und wenn ich's gemacht habe, weiß ich nichts davon. Denken Sie an meine Frau und meine Kinder.“

Vergeblich versucht der Vorsitzende noch einmal, ihn zum Geständnis zu bewegen.

Dann zieht sich der Gerichtshof zur Beratung zurück, um schon nach einer Stunde das Todesurteil zu verkünden.

*

Das Urteil entspricht zweifellos dem Rechtsempfinden des Volkes. Auch als grundsätzliche Gegner der Todesstrafe müssen wir zugeben, daß sie, wenn sie hier am Platze war. Denn wäre T. noch einmal frei geworden, wer weiß, ob nicht noch ein drittes Kind ihm zum Opfer gefallen wäre. Aber an einem Punkt muß u. E. die Kritik einsehen: Das ist die absolut unverständliche Haltung des Gerichts gegenüber dem Unrecht der Verteidigung auf Anhörung eines weiteren Arztes, der den Angeklagten psychiatrisch beobachtet hat. Wir glauben kaum, daß das am Ergebnis des Prozesses etwas geändert hätte. Aber — man bediente — drei Gutachten, allerdings aus früherer Zeit, erläutern den Mann für absolut gesetzsklar, ein neueres steht dem entgegen. Nun weiß man, aus wie schwachen Füßen die ganze psychiatrische Wissenschaft steht. Da wäre es unbedingt Pflicht des Gerichtes gewesen, alles zu tun, was in seinem Machtbereich stand, um diese entscheidende Krise zu lösen. Schreie auch das Gefühl von Anfang an nach dem Todesurteil, auf den Richtern lastet doch eine ungeheure Verantwortung. Sie hätten u. E. nicht ablehnen dürfen, dies Gutachten zu hören, selbst wenn sie annehmen könnten, daß es ihr Urteil nicht ändern würde.

Trotz allem! Arbeiter! Rüstet zum Maifeier

durstvoll. Dann verebbt im Stoß die Revolution. Moreau trifft auf seine Mutter, eine Aristokratin, deren unehelicher Sohn er ist, und die wiedergefundenen Jugendgeliebte. Beide rettet er nach einer Auseinandersetzung mit der Volksmenge am Tor. Zu allem Überfluß entpuppt sich der Marquis de la Tour noch als sein unehelicher Vater. Ihn rettet er aber nicht. Der Regisseur hat noch Glück gehabt, daß er die Revolution nur als Rahmen benutzt. Die Menschenkenntniß hat er zweifellos zu Leben erweckt. Die Liebes- und Familiengeschichte paßt nicht so recht hinein. Die Darsteller waren auf der Höhe. Wunderbare Rotokodamen mit eleganten Adeligen und dann der alle überragende Danton, der von George Siegmann gespielt wurde. Der Film wird Erfolg haben.

W. Stadthallen-Filmtheater. „Ihre letzte Dummheit“ ein satirischer Film mit erstklassigen Aufnahmen, ist vom Verfasser und Regisseur Richard Arp an dem Theaterleben entnommen. Er stellt die berühmte Schauspielerin Agnes Sorma in den Mittelpunkt, die von Hella Moja dargestellt wird. Sie hat nicht mehr alle Reize der Jugend an sich, sagt, daß sie ihre Jahre schon nicht mehr zu zählen brauche, wird aber vom Publikum noch immer begeistert verschaut. Unterlich verliebt sich in sie auch ein junger Maler, Georg Thun, der Sohn eines Photographen, der eben seine Verlobung mit der Tochter Ruth eines väterlichen Freundes festgesetzt hatte. Durch einen Verlustfall der Schauspielerin, die ein kostbares Ohrgehänge nach der Vorstellung beim Einsteigen ins Auto verlor, das dem jungen Zeichner in den abgenommenen Hut fiel, kam er mit ihr in Berührung. So erwirkt er sich im Laufe der Zeit die Gunst der schönen Kunstmalerin. Ausgerechnet an dem für seine Verlobung festgesetzten Tage ereignet sich, daß die nette Sorma den jungen Thun mit in ihrem Auto aus Lübeck nimmt. Bei den ländlichen Ereignissen — Banne, Heuwagenpartie, dann Diner im Bauernwirtschaftshaus, das zur Altkolorologie ausarbeit, die beide völlig benebelt, bis die Künstlerin schließlich noch im Theater landet und ihre Rolle spielt, während der angeheiratete Georg seine Verlobungsgäste hinausstellt. Dafür lehrt ihn sein Vater auf die Straße. Die Sorma sieht schließlich ein, von ihrem Kollegen Ferguson — den Hugo Werner — Kahle spielt — auf das Törle und Unzulängige der Altersunterschiede in der Beziehung aufmerksam gemacht, daß sie die Löting herbeiführen muß. Gerade zur rechten Zeit erscheint auch Thuns Braut auf dem Plane. Man verabschiedet sich und lehrt reumütig zum Vater zurück, ihm auch noch sein zusätzlich abhanden gekommenes Spargeld mitzubringen. Hella Moja entzückt auf der Leinwand das Publikum und auch die männlichen Darsteller spielen sympathisch. Das voraufgegangene Stück — die Bluthochzeit — dessen Handlung in die Zeit der Karlskolausnacht nach Paris und in die Provence auf Güter des Hochadels verlegt wurde, ist gar nicht so blutig. Abgesehen von einem Zweikampf und zwei blutigen Zusammenstößen des „Herzogs von Tours“ mit seinen Leuten und seinem bevorzugten Nebenbuhler bei der Gräfin de la Roche angezettelt, stirbt niemand. Schließlich wird der Hauptheld Rupert de Brieuc für sein Eintreten für ihre und ihrer Verwandten Ehre und seinem männlichen Auftreten geehrt. Dieser amerikanische Film kommt in nicht besonders guter Kopie heraus. Schade um den Aufwand. Einige Szenen verfliegen ganz. Ein mit der Zeitlupe — langsam und rasend — aufgenommene Einlage wirkte lustigend. Die „Kästchen“ brachte einen Beweis von der Raubfischerei auf Walfische und von der gleichen Vernichtung der Straßkögel, vor allem aber die Qualen der in den Stromschnellen aufgezogenen Riesenvögel.

Travemünde. Neuregelung des Verkehrs. Der sehr starke Fahrzeugverkehr während der Kurzeit im Seebad Travemünde hat das Polizeiamt dazu genötigt, zur Erhaltung der Sicherheit des Publikums zu Fuß und im Fahrzeug und zur reibungslosen und schnellen Abwicklung des gesamten Verkehrs besondere Anordnungen zu erlassen. Durch Polizeiverordnung sind in Alt-Travemünde, die St.-Lorenz-Straße, und die Boderreihe und deren Parallellstraßen, die Neus- und Kurgartenstraße, zu Einbahnstraßen erklärt worden. Das bedeutet, daß

in diesen Straßen grundsätzlich nur in einer Richtung gefahren werden darf. Hierdurch werden gefährliche Kreuzungen von Fahrzeugen untereinander völlig vermieden und die Fahrdämme in ihrer ganzen Breite für alle sich in der gleichen Richtung bewegenden Fahrzeuge nutzbar gemacht. Für außerläufige und schnelle Unterweisung vorstehender Fahrer sorgen große, weithin sichtbare Tafeln von verschiedener Form mit einheitlich weißem Grunde, roter Umrundung und schwarzer Schrift. So stehen z. B. an den Schnittpunkten: Kurgartenstraße Rose und Kurgartenstraße/St.-Lorenz-Straße, ebenso am Ende der Boderreihe je eine runde Tafel mit der Aufschrift: „Keine Fahrt!“ Der Einmündung der Reihe in die Boderreihe gegenüber steht ein großer Pfeil mit der Aufschrift: „Einfahrt“ in Richtung neu-Travemünde zum Zeichen, daß diese Straße nur in der Pfeilrichtung befahren werden darf. Zugewissermaßen endlich am Schnittpunkt Kurgartenstraße und Reichsstraße zeigen in Richtung Lübeck-Hamburg und Niendorf-Ostsee. Der so geordnete Fahrzeugverkehr, von dem die Radfahrer ausgenommen bleiben, dürfte sich zur Zufriedenheit aller Bediener und Freunde Travemündes auswirken, indem er bei größter allgemeiner Sicherheit die für Ostfriesland erlaubte schnellstmögliche Abwicklung des Verkehrs gewährleistet.

Wartei-Machtpolitik Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 48 L. Telefon 2420

Sprechstunden: 11—1 Uhr und 4—7 Uhr Sonntags nachmittags geschlossen

Jungsozialistische Vereinigung, Ortsgruppe Lübeck. Am Dienstag abend 8 Uhr im Heim, Schule Langer Lohberg: Versammlung. T.O.: Bericht von der Reichskonferenz. Ref.: Hans Ahrendt. Escheint pünktlich und zahlreich. Der Vorstand.

Achtung! proletarischer Sprechsalon! Montag, 27. April, abends 7½ Uhr (unbedingt pünktlich!) im Jugendheim, Königstraße 97: Letzte Probe zur Morgenfeier am 1. Mai — „Die Erlöhung“ von Bruno Schönlan. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Achtung! Heute abend 8 Uhr: Sitzung der Wanderkommission der Abt. Marti. R. B.

Achtung! Maipicker! Heute, 7½ Uhr: Übung im Gewerkschaftshaus. Escheinen aller ist notwendig.

Kästnig. Dienstag, den 28. April: Üben des Maipicks. Treffpunkt 7 Uhr Polizeiwache. R. S.

Arbeiter-Viederbuch für Massengang. Preis 10 Pf. Im bezahlen durch die Buchhandlung „Lübecker Volksbote“

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48 II.

Gebiet von 5 bis 7 Uhr nachmittags

Stockholmi. Mittwoch abend 8 Uhr: Versammlung im Betriebslokal. Alle müssen erscheinen.

Kästnig. Versammlung am Montag, den 27., abends 8 Uhr bei W. Dieckmann. Keiner darf fehlen.

Geverschafftliche Mitteilungen.

Achtung! Elektriker, Bauschlosser, Schmiede der Arbeitsgemeinschaft! Montag, den 27. April, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus wichtigste Versammlung. Jeder muss erscheinen.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.
Asba (Arbeitsgemeinschaft sozialdemokr. Beamten und Angestellten). Am Mittwoch, dem 29. April, findet im Gewerkschaftshaus die diesjährige Generalversammlung statt. Neben dem Geschäftsbericht und den Wahlen stehen noch interessante Punkte auf der Tagesordnung. Für jeden parteiähnlichen Beamten und Angestellten muß es deshalb am Mittwoch von großem Interesse sein, die Asba-Generalversammlung zu besuchen.

